Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 88 (1994)

Heft: 12

Artikel: Helene von Mülinen : Frauenemanzipation als Forderung ans Christentum

Autor: Brodbeck, Doris

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143871

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Doris Brodbeck

Helene von Mülinen: Frauenemanzipation als Forderung ans Christentum

Vor siebzig Jahren ist Helene von Mülinen (1850-1924) in Bern gestorben. Mit politischen Mitteln und theologischen Argumenten leistete sie seit 1891 Widerstand gegen die zu engen Frauenideale in Kirche und Gesellschaft. Ihre gesetzesreformerischen Forderungen gründete Helene von Mülinen auf einer offenen und nicht dualistisch fixierten Wesensbestimmung der Frauen, was sie aus der zeitgenössischen Frauenbewegung als besonders differenzierte Denkerin hervorhob. Diese Offenheit beruhte auf dem theologischen Hintergrund der schweizerischen Frauenrechtskämpferin, wie Doris Brodbeck anhand eines Vortrags von Mülinens an der religiös-sozialen Konferenz 1910 in Bern aufzeigt. Doris Brodbeck hat ihren Beitrag am 6. April 1994 an der 8. feministisch-theologischen Studienwoche in La Roche zu «Frauenwiderstand als Wagnis» vorgetragen. Für die Neuen Wege wurde das Referat unter Berücksichtigung der anschliessenden Diskussion und unter Mithilfe der Historikerin Brigitte Müller überarbeitet. Red.

Freiheitsstreben im Konflikt mit gesellschaftlichen Normen

Emanzipation hiess bei Helene von Mülinen, die freie Persönlichkeitsentwicklung der Frauen zu sichern, und zwar auch mit entsprechenden Rechtsgrundlagen. Die Einzwängung in zu enge Schranken war eine Grundproblematik im Leben dieser Bernburgerin.[1] Ihre intellektuellen Fähigkeiten verlangten nach der Freiheit sich zu entfalten, doch die Frauenrolle der Patrizierin verbot ihr von Kindheit an fast jede derartige Betätigung. Ihr starkes Freiheitsstreben zerbrach zunächst an der Verbindung der gesellschaftlichen Normen mit der biblisch begründeten Unterordnung der Frau. Ihre theologische Reflexion und letztlich die Kontakte zur Frauenbewegung sowie die Verbindung mit ihrer Mitstreiterin *Emma Pieczynska-Reichenbach* (1854–1927) gaben ihr im Laufe der 1890er Jahre einiges von ihrer Schaffenskraft zurück.

Als führende Frau in der ersten schweizerischen Frauenbewegung zählte Helene von Mülinen bis 1910 zu den gefragtesten Rednerinnen über Frauenanliegen. Unter 37 aufgefundenen Veröffentlichungen befanden sich 16 Vorträge. Ein besonderes Anliegen war ihr die Meinungsbildung unter Frauen durch Diskussionsveranstaltungen. Ihr politischer Kampf an der Spitze des Bundes Schweizerischer Frauenvereine (BSF)[2] galt der Mitwirkung der Frauen an den neu entstehenden *schweizerischen Gesetzbüchern*. Sie kritisierte am Zivilgesetzbuch das Ehegüterrecht und am Strafgesetzbuch das Missverhältnis des Strafmasses zwischen sittlichen Vergehen an Minderjährigen, meistens an Mädchen, und blossem Diebstahl, der schwerer bestraft wurde. Solche Regelungen verletzten die Würde der Frauen und widersprachen ihrem Gerechtigkeitsempfinden.

Es zeigte sich, dass die politische Vertretung durch Männer nicht genügte. Die Frauen selbst mussten ihre Anliegen öffentlich einbringen. Helene von Mülinen gelang es auch, am bürgerlich bestimmten BSF mehrere *Arbeiterinnenverbände* zu beteiligen, bis 1912 Beschlüsse des sozialdemokratischen Parteitags in Neuchâtel eine solche Zusammenarbeit untersagten.

Sozial orientierte Theologie

Die kirchliche Auslegungspraxis der Bibel verbot den Frauen ein öffentliches Auftreten. In schweren Glaubenskämpfen rang Helene von Mülinen gegen dieses traditionelle, die Persönlichkeitsentwicklung lähmende Frauenideal. In *kritischer Bibellektüre* fand sie Stärkung gegen die einschränkenden kirchlichen Frauenideale. Sie hatte sich ein solides theologisches Wissen angeeignet. Schon als achtjähriges Mädchen hatte sie mit ihrem Privatlehrer den Römerbrief gelesen. Später lernte sie neben den modernen Sprachen auch Latein, Griechisch und Hebräisch. In den 1880er Jahren war sie während insgesamt acht Semestern als Hörerin an der *theologischen Fakultät Bern* eingeschrieben. Das war ungewöhnlich, obwohl das Frauenstudium im europäischen Vergleich in der Schweiz schon früh möglich war – in Bern ab 1874. Doch gab es im kirchlich dominierten Bereich der (reformierten) Theologie erst 1908 in Zürich die erste Immatrikulation einer Frau.

Aus ihrer gesellschaftlich bestimmten Lebenserfahrung als Frau gestaltete Helene von Mülinen die Lehren ihrer theologischen Väter zu eigenen theologischen Ansätzen um, die in einigen Vorträgen ausdrücklich formuliert wurden. Obwohl sie *Adolf Schlatter,* der als biblizistisch ausgerichteter Dozent von 1880–1888 in Bern gewirkt hatte, zeitlebens als ihren theologischen Lehrer betrachtete, teilte dieser ihre sozialen Frauenanliegen nicht. Erst in dessen Nachfolger *Fritz Barth* (dem Vater von Karl Barth) fand sie einen dafür geeigneten theologischen Gesprächspartner. Dieser veröffentlichte 1902 seinen Vortrag «Die Frauenfrage und das Christentum», wo er wie Helene von Mülinen starke Bibelbezogenheit mit sozialrechtlichen Frauenforderungen verband. Sie beide lehnten im Unterschied zur religiös-sozialen Bewegung klassenkämpferische Methoden ab. Trotz dieser Differenz pflegte Helene von Mülinen einen freundschaftlichen Kontakt mit dem *Ehepaar Ragaz* und wurde 1910 als erste weibliche Rednerin an eine religiös-soziale Konferenz geladen.

Biblische Begründung kirchlicher Frauenämter

Zu einem ausgesprochen theologischen Vortrag war Helene von Mülinen bereits 1903 an eine christliche Veranstaltung (Seminaire d'activité chrétienne) in Genf eingeladen worden. Unter dem Thema «Die Frau und das Evangelium» äusserte sich Helene von Mülinen kritisch über die frauenfeindliche Auslegungsgeschichte zu gewissen neutestamentlichen Briefstellen. Sie zeigte dabei ein umfassendes Wissen über die zeitgenössische neutestamentliche Forschung. Konsequent argumentierte sie für ein aktives, *öffentliches Wirken der Frauen* aus eigener Verantwortung. Wenn dieser theologische Ansatz nicht weiter tradiert wurde, so liegt das möglicherweise daran, dass die Schrift nur in der französischen Übersetzung erhältlich war. Das deutsche Original des Vortrags ist heute wieder im Nachlass Helene von Mülinens in der Berner Burgerbibliothek zugänglich.

Ihre letzte Ansprache, abgesehen von einer viel späteren zum Frauenstimmrecht 1919, hielt Helene von Mülinen als 60jährige an der *4. religiös-sozialen Konferenz* in Bern im Oktober 1910. Unter dem Titel «Was die Frauenbewegung vom Christentum erwartet» stellte sie die Forderung nach kirchlicher Beteiligung der Frauen auf. Sie konnte gar auf einen in der Berner kantonalen Kirchensynode mit überwältigender Mehrheit gutgeheissenen Antrag von Pfarrer *Robert Aeschbacher,* einem Schüler Fritz Barths, verweisen, wodurch die Einführung des kirchlichen Frauenstimmrechts vom Kanton verlangt wurde. Sie durfte erst recht bei der religiös-sozialen Bewegung auf offene Ohren hoffen.

Die 1906 gegründete religiös-soziale *Zeitschrift Neue Wege* enthielt seit ihrem Beginn Hinweise und Artikel zu Frauenfragen. Leonhard Ragaz folgte 1907 einer Einladung des Bundes abstinenter Frauen nach Zürich und veröffentlichte seinen dort gehaltenen Vortrag unter dem Titel «Der sittliche Kampf der heutigen Frau». Darin analysierte er die Lage der Frauen innerhalb der verschiedenen Gesellschafts-

schichten. Er wünschte sich schliesslich die Frau als «Kämpferin für das sittliche Ideal». Er bedauerte wie Helene von Mülinen die fehlenden Rechte der Frauen, doch meinte er, der sittliche Kampf liesse den Frauen auch so noch genügend Tätigkeitsfelder offen.

Helene von Mülinen widersprach ihm darin und zeigte die Folgen der fehlenden sozialen Kirchenämter für Frauen auf. Nach ihrem Vortrag von 1910 erschienen in den beiden folgenden Jahren eine Neuauflage von zwei Frauenvorträgen von Leonhard Ragaz und weitere Vorträge von Leonhard und Clara Ragaz-Nadig[3] zur Prostitution. Mein Eindruck ist, dass Leonhard Ragaz mit idealistischen Erwartungen die Frauen eher unter neuen moralischen Druck setzte, während es die Absicht Helene von Mülinens war, den Frauen *Freiraum* zu schaffen. Helene von Mülinen appellierte an beide Geschlechter und machte die besonderen Begabungen der Frauen nicht gleich zur erdrückenden Pflicht, sondern nahm sie zum Anlass, den Männern entsprechende Betätigungsfelder für Frauen abzugewinnen.

Aktives Frauenideal der Bibel

Nun soll der Vortrag an der erwähnten religiös-sozialen Konferenz nachgezeichnet werden, wo Helene von Mülinen mit vier Politikern und Pfarrern die Abendveranstaltung bestritt.[4] Helene von Mülinen belegte den *Bezug der Frauenbewegung zum Glauben* mit mehreren Argumenten: Erstens waren viele der im BSF zusammengeschlossenen Frauen dem Glauben verbunden. Zweitens liess das Ausmass der von der Frauenbewegung angestrebten gesellschaftlichen Veränderungen eine Verankerung im «Ewigen» wünschbar erscheinen. Während andere Frauen die Glaubensbindung wegen der kirchlichen Einschränkung der «Bewegungsfreiheit» aufgegeben hatten, kritisierte Helene von Mülinen vom «Ewigen» her gerade mit theologischen Gründen die kirchlichen und gesellschaftlichen Handlungseinschränkungen für Frauen:

«Wenn wir Frauen uns vertiefen in das Lesen der Schrift und uns dann aufgeht die Bedeutung dieses Erdenlebens, seine Grösse und Herrlichkeit als eines geheimnisvollen, Ewigkeitsgehalt innehabenden Dienstes des Herrn, dann befällt uns auch Trauer, dass wir so wenig tun durften, dass die Kirche uns zurückgewiesen hat in so enge Schranken, wo unsere Hände so gebunden blieben.»

Helene von Mülinen zeigte in ihrem Vortrag, wie auch die Bibel *selbstverantwortlich handelnde Frauen* bejaht. Die in den ersten Jahrhunderten des Christentums abgebrochene geschichtliche Entwicklung des spezifischen Frauenbeitrags in der christlichen Gemeinde könne zwar nicht mehr eingeholt werden, doch hoffte sie wie einst Deuterojesaja im Exil auf Gottes Neuanfang. Helene von Mülinen fragte nach der theologischen Legitimation einer kirchlichen Einschränkung, die den Frauen nur «das stille, verborgene Leben» als wertvoll zusprechen wollte und «das vollständige Zurücktreten der Frau hinter den Mann, (und) ihre Unterordnung» verlangte.

Die Referentin argumentierte, in Gesellschaft und Kirche erschiene diese Frauenrolle als zentrales biblisches Gesetz, dabei komme sie weder im Dekalog noch in einem Wort von Jesus vor. Die Absicht der Bibel zeige sich vielmehr in einem aktiven Frauenideal. Im Alten Testament fand sie das Lob des tugendsamen Weibes im Buch der Sprüche (31,10ff.), wo die Frau wirtschaftlich selbständig handelte und wie ein «Kaufmannsschiff» Güter einbrachte. Sie bemängelte, dass die Kirche und auch das neue Schweizerische Zivilgesetzbuch von 1907, das 1912 in Kraft treten sollte, der Frau diesen Handlungsspielraum verwehrten. Im Neuen Testament hielt Helene von Mülinen der Unterordnung der Frau im Epheserbrief (5,22f.) den «ebenbürtigen» Wert der Frau im Galaterbrief (3,28) und die persönlichen Grüsse von Paulus an Frauen in Römer 16 entgegen, wo die *Mitarbeit der Frauen an der Verbreitung des Evangeliums* eine hohe Wertschätzung erfährt. Sie wusste auch, dass die Apostelgeschichte (18,26) Priscilla, der Mitarbeiterin

in der Verkündigung, eine aktive Rolle zuschrieb.

So forderte Helene von Mülinen schliesslich die Kirche auf, die Frauen nicht allein «Demut» im Glauben zu lehren, was sie als religiösen Wert anerkannte, sofern Frauen diese Glaubenshaltung in gesellschaftliche Belange einbringen konnten, sondern auch die mitverschuldeten, hinderlichen *Vorurteile auszuräumen*. «Und dann glauben wir Frauen bei aller Demut, die Entwicklung der christlichen Kirche hätte sich anders gestaltet, wenn unser Dienst in ihr lebendig geblieben wäre..., wenn Christus dienende Frauen tätigen Anteil genommen hätten an diesem Dienste (der kirchlichen Armenpflege – D.B.).»

Wegen der mangelnden Beteiligung der Frauen sei die Kirche nur *einseitig gewachsen*. In Anspielung an das Gleichnis in Markus 4,30-32 schilderte Helene von Mülinen die Kirche darum als einen Baum, der nur nach einer Seite hin Äste trieb und dadurch weniger Schatten zu spenden vermochte. Eine Folge dieser einseitigen Entwicklung der Kirche war für Helene von Mülinen der Verlust der Armenpflege, die von der Kirche und den gemeinnützigen (Frauen-)Vereinen gegen Ende des 19. Jahrhunderts an den Staat übergegangen war. Die Kirchgemeinden sollten nun die Zulassung von *Frauen in Leitungsgremien* unterstützen: in der Leitung des Armenwesens, des Gefängniswesens, der Fürsorge, der Irrenanstalten und besonders auch des Schulwesens, wo Mütter einige Irrwege hätten vermeiden helfen können. «Auf all diesen Gebieten bitten wir die Kirche um Hilfe, dass sie Weg mache, die alten Vorurteile, die sie zum Teil selbst verschuldet hat, jetzt bekämpfe...»

Für die *kirchliche Anerkennung* der Frauen und ihrer Arbeit verwies sie auch auf zwei Briefstellen, wo den Frauen zugesprochen ist, dass sie Mitarbeiterinnen und Miterbinnen am Reiche Gottes seien (Röm 16 und 1 Pt 3,7). Ihren Vortrag schloss Helene von Mülinen mit zwei paulinischen Vorstellungen, die sie für die kommende freie Entfaltung der Frauen in Anspruch nahm. Ihre Hoffnung für die Frauen war ganz im reformatorischen Sinn, dass Gott «sich auch in uns Schwachen mächtig erweisen will» (2 Kor 12,9) und unsere «Befreiung von Hüllen und Decken» (3,13-18) herbeiführt.

Durch kirchliche Ämter wie das biblische Witwenamt, das im Laufe der Geschichte noch ausgebaut worden wäre, hätten die Frauen ihren bestehenden, besonderen Sinn «für das Persönliche» als «Charisma» effektiver einsetzen können. Den Gemeinden fehlte neben den Vätern die «Mutter».

Geschlechterdifferenz statt Geschlechterdualismus

Der besondere Beitrag der Frauen wird bei Helene von Mülinen *nie mit einer Wesensbestimmung* der Frau begründet, sondern wurzelt in der vielfältig gewachsenen, geschichtlichen wie persönlichen Prägung der Frauen. Das Wesen der Frau ist zwar ein besonderes, doch ein inhaltlich wandelbares. Ich meine, dass wir heute Helene von Mülinens offene Geschlechterdifferenz von der norditalienischen feministisch-philosophischen Strömung her verstehen können («Diotima» in Verona sowie die «Mailänderinnen» Luisa Muraro und Luce Irigaray), deren Vorstellung der Geschlechterdifferenz auf eine inhaltliche Fixierung der Rolle der Frau verzichtet und eine aufeinander bezogene Entwicklung der Frauen wünscht. Bei Helene von Mülinen wird der strenge Geschlechterdualismus von aktiv und passiv, privat und öffentlich und auch die von starren Geschlechtscharakteren herkommende Argumentation der Frauenbewegung überwunden.

Karin Hausen hatte 1976 diese im 19. Jahrhundert typischen «Geschlechtscharaktere» für die Frauengeschichtsschreibung herausgearbeitet als ein *«Kontrastprogramm» von «psychischen ‹Geschlechtseigenthümlichkeiten›»*, die den Mann von Natur aus für den öffentlichen, die Frau für den häuslichen Bereich prädestinierten, wobei sich das «Begriffspaar Aktivität – Passivität vom Geschlechtsakt, Rationalität und Emotionalität vom sozia-

len Betätigungsfeld herleitet»[5]. Die dualistische Geschlechterideologie des 19. Jahrhunderts war von den deutschen Klassikern vorbereitet worden. Friedrich Schiller schrieb 1799 im Lied von der Glocke: «Der Mann muss hinaus ins feindliche Leben, muss wirken und streben... Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder...»

Helene von Mülinen hingegen beschrieb keine inhaltlich fixierten Charaktere, sondern redete von einem *besonderen «Charisma» der Frauen.* Mit der Vorstellung des Charismas liess sich auch die dualistische Spezialisierung auf besondere Lebensbereiche überwinden. Ein Charisma, eine Gnadengabe Gottes, kann keinem Lebensbereich ohne Schaden genommen werden. Sowohl in der Kirche als auch in der Gesetzgebung ist der Beitrag der Frauen wichtig. «Und weil wir Frauen besonders viel Sinn haben für das Persönliche, das Detail, und wir ins einzelne und auch ins kleine gehen, so hätte dieses Charisma das Schablonenhafte, Rücksichtslose, das die Kehrseite der mehr ins Grosse gehenden Verwaltungsart der Männer bildet, harmonisch ausgleichen können.» Die Vorstellung des «harmonischen» Ausgleichs brauchte Helene von Mülinen im Sinne eines gleichberechtigten, partnerschaftlichen Zusammenwirkens der Geschlechter und nicht als einseitiges Nachziehen und Sich-Anpassen der Frauen. Das Charisma der Frauen tendierte zwar zum «Persönlichen», doch liess es der Verschiedenheit der Frauen mehr Spielraum als die idealistische Zuordnung von Geschlechtseigenschaften. Und vor allem war das Charisma dynamischer und mitteilsamer auch für den öffentlichen Bereich.

Die Ebenbildlichkeit Gottes als Gabe und Aufgabe

Theologisch korrekt erkannte Helene von Mülinen die *Emanzipation* der Frau als *Entfaltung von Gottes Möglichkeiten,* als «die Entfaltung alles dessen, was er in uns gelegt hat». Im Vortrag von 1903 nannte sie dies auch die Entfaltung des Ebenbildes Gottes in der Frau. Die Frauenemanzipation stand mit Gott in mehrfacher Hinsicht in einem engen Bezug und führte in den Worten Helene von Mülinens «zu einem Lobgesang auf den Herrn des Himmels und der Erde». Alle diese Bilder führten von einem naturhaften Wesen der Frau weg, hin zu einer theologisch offenen Bestimmung. Die Gottesebenbildlichkeit ist in der theologischen Tradition gerade das «den Menschen von der Natur unterscheidende Wesen der geschaffenen Persönlichkeit», schrieb Cremer 1898 in der Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Die Vorstellung des Ebenbildes Gottes wies auf die Verpflichtung zur Entwicklung der Persönlichkeit der Frauen hin, da «die Ebenbildlichkeit Gabe und Aufgabe zugleich ist»[6]. Dieses Bild war also geeignet, die Frauenemanzipation als Aufgabe des Christentums theologisch zu begründen.

Reich-Gottes-Gleichnisse für die Frauenbewegung

Für den Neubeginn des öffentlichen «Hervortretens der Frauen» wählte Helene von Mülinen oft Bilder des Reiches Gottes. Damit versicherte sie sich und die Zuhörenden, dass die gesellschaftlichen Umwälzungen, die die *Frauenemanzipation* auslösen werde, nicht als Umsturz, sondern als Wachstumsprozess, als *organische Entwicklung* gedacht seien:

«Nicht in umstürzendem, ungeduldigem Vorgehen wünschen wir das Hervortreten der Frauen, sondern entsprechend dem Gleichnis von der wachsenden Saat, wo der Halm sich aus dem Korn entwickelt, und die Ähre aus dem Halm, bis der volle Weizen dasteht» (Mk 4,26-29).

Die Erwartung des kommenden Gottesreichs teilte Helene von Mülinen mit der katholisch-apostolischen Gemeinde, der sie angehörte. In der zentralen Bedeutung der Reich-Gottes-Erwartung traf sie sich aber auch mit ihrem Publikum, der religiös-sozialen Bewegung. Helene von Mülinen sprach jedoch theologisch vorsichtiger als Leonhard Ragaz. Ihr kann noch weniger

der Vorwurf der dialektischen Theologie gemacht werden, sie identifiziere das Reich Gottes mit einem weltlichen Programm.[7] Vielmehr war ihr der Bezug auf die biblische Reich-Gottes- Erwartung eine Möglichkeit selbstkritischen Lernens.

Neben das auf individuelle Entwicklung ausgerichtete Ebenbild Gottes in den Frauen stellte Helene von Mülinen die Reich-Gottes-Erwartung als Bild für die *kollektive Entwicklung der Frauenbewegung*. Es war einerseits die Art und Weise des Kommens des Gottesreiches, von der sie lernen wollte. Andererseits deutete sie damit auf ihre Bereitschaft hin, das *«Ewige» auch hier auf Erden* zu erwarten. Entsprechend formulierte sie die Aufgabe ihres Vortrags: «Eine Bewegung, die in alle Verhältnisse des öffentlichen und privaten Lebens eingreift, wie die Frauenbewegung dies tut, muss auch geprüft werden auf ihr Verhältnis zum Ewigen und Unvergänglichen. Aus dieser Prüfung wird dann hervorgehen, ob die Bewegung eine tiefgreifende Berechtigung hat, oder ob sie nur eine Seifenblase ist. Was im Licht des Ewigen Bestand hat und bleiben kann vor dem Angesicht des Herrn, das allein hat Leben in sich.»

Heute scheint manchen Teilen der Frauenbewegung eine *theologische Argumentation unnötig*, während andererseits in Frauengottesdiensten und kirchlichen Bildungshäusern gerade die kritische Beschäftigung mit der kirchlichen Tradition bei Frauen Interesse findet. Helene von Mülinen redete in der Frauenbewegung ihrer Zeit vorwiegend «säkular», doch argumentierte sie bei Gelegenheiten wie der religiös-sozialen Konferenz auch ausgesprochen theologisch. Sie formulierte ihre Theologie in einer an der Bibel orientierten, aber unabhängigen Sprache. Das Zusammentreffen ihres emanzipatorischen Frauenengagements mit einer stark an der Naherwartung des Urchristentums orientierten Theologie macht Helene von Mülinen zu einer heute noch *originellen und widerständigen Theologin*. Ihre emanzipatorischen Ziele von Bildung, Selbstbewusstsein und kollektivem Handeln von Frauen sind heute noch zentral. In der Person Helene von Mülinens ragt die alte Frauenbewegung in die durch die 68er-Bewegung neu belebte, moderne Frauenbewegung hinein.

1 Zur Biographie vgl. Susanna Woodtli, Helene von Mülinen, in: Reformatio, April 1974; dies., Gleichberechtigung, Frauenfeld 1975/1983, S.125-137. Eine Dissertation der Verfasserin zu «Helene von Mülinen (1850-1924): Theologischer Beitrag zur Frauenemanzipation» ist im Entstehen begriffen.
2 Der Bund Schweizerischer Frauenvereine wurde 1900 von Helene von Mülinen mitgegründet und die ersten vier Jahre von ihr präsidiert.
3 Clara Ragaz-Nadig (1874-1957) war eine enge Freundin und Mitarbeiterin von Emma Pieczynska.
4 Vgl. Neue Wege 1910, S. 328, 358-361.
5 Karin Hausen, Die Polarisierung der «Geschlechtscharaktere» – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Werner Conze (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart 1976, S. 363-393 (Zitat S. 367).
6 Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Leipzig 1898 (3.A.), Bd. 5, S. 118, 117.
7 Vgl. Dittmar Rostig, Bergpredigt und Politik. Zur Struktur und Funktion des Reiches Gottes bei Leonhard Ragaz, Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris 1991.

Unsere eigene Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit macht es den Männern leicht, ihre Vorrechte als Rechte und die heutigen Zustände als die gegebenen und richtigen zu betrachten. Jedes Volk hat nicht nur die Regierung, die es verdient, sondern wir Frauen haben auch die Männer, die wir verdienen. Sorgen wir dafür, dass wir bald bessere verdienen.

(Clara Ragaz im Jahresbericht 1923 des Schweizer Zweiges der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit)